Die Riehener Zeitung gestern und heute: Ausgabe vom 25. September 1998 und vom 24. September 2021 – und der Instagram-Auftritt auf dem Handy.

Das Riehener Info-Blatt ist 100 Jahre alt

FABIAN SCHWARZENBACH

Ein ganzes Jahrhundert gibt es ‹'s Blettli› bereits. Die Riehener Zeitung trotzt dem allgemeinen Zeitungssterben und ist im Dorf fest verankert.

Überall werden Zeitungen eingestellt, ausgedünnt, in ein Tabloid-Format gezwängt oder gleich ganz ins Internet gestellt, wo sie dann ebenfalls ums Überleben kämpfen. Die ‹Riehener Zeitung› (RZ) erscheint immer noch jeden Freitag im gewohnten Zeitungsformat. Den Einstieg in die digitale Welt scheint sie verpasst zu haben, allerdings hat dies einen grossen Vorteil. Im Netz ist die Leserschaft immer wieder gezwungen, die Adresse im digitalen Gerät anzuwählen. Die Zeitung liegt dagegen unaufgefordert im Briefkasten bereit. Trotzdem kennt auch die digital-affine Jugend das Blatt. Warum, fragen sich manche? Nur einen Grund dürfte es nicht haben, sondern gleich mehrere.

Einer ist die Nähe der Zeitung zur Leserschaft. Was nach einer Floskel tönt, bewahrheitet sich geografisch und zwischenmenschlich. Einem Dorf und für das Dorfleben hilft ein eigenes Mitteilungsblatt sehr. Das Zusammengehörigkeitsgefühl ist einfacher zu generieren. Davon profitiert umgekehrt auch die Zeitung. Riehener Vereine haben die Möglichkeit, via Berichte, die sie mitunter auch selber schreiben, ins Schaufenster des Dorfes zu treten und sich zu präsentieren. Etwas, das im Internet nicht oder nur mit grossem Aufwand möglich ist. In den grossen Zeitungen Gleiches zu erreichen, ist schwieriger.

GEWERBE UND POLITIK

Auch Gewerbebetriebe werden regelmässig vorgestellt und treten so in Erscheinung. Sie haben eine geografisch klar begrenzte Möglichkeit, Inserate zu schalten. Eine kostspielige Publireportage zu bezahlen ist ein Weg, in den grossen Blättern zu erscheinen, aber für kleine KMUs zu teuer. Trotzdem darf sich die RZ als Monopolistin nicht zu sicher fühlen: Angriffe durch den ‹Vogel Gryff›, der vom Kleinbasel Richtung Riehen expandierte und es schaffte, der RZ Werbebeilagen abzuluchsen, und durch die ‹Kleinbasler Zeitung› (KBZ) konnten abgewehrt werden. Den ‹Vogel Gryff› gibt es nicht mehr, und die KBZ kämpft nach dem Tod ihres Förderers Roland Vögtli ums Überleben. Diese ‹Gefahr› besteht somit nicht mehr.

Die lokale Politik dürfte ebenfalls ein grosses Interesse am regelmässigen Erscheinen der Riehener Zeitung haben.

Im Abonnement jeden Freitag im Briefkasten: die Riehener Zeitung.

Nirgends können Dorf-Debatten einfacher und medienwirksamer ans Volk gebracht werden. Politikerinnen und Politiker haben so eine exakt auf die Wählerschaft zugeschnittene Profilierungsebene. Gäbe es die RZ nicht, die lokale Polit-Prominenz würde in den beiden anderen grossen Blättern im Einzugsgebiet nur am Rand stattfinden oder ganz untergehen. Der Vergleich mit der Basler Bürgergemeinde sei erlaubt: Die grösste Bürgergemeinde der Schweiz findet faktisch in den Lokalmedien nicht statt. Nur mit Mühe gelingt Bürgergemeinderat und Bürgerrat der Weg in die Medien. Aber auch viele Grossrätinnen und Grossräte beneiden die Riehener und Bettinger Kolleginnen und Kollegen, die so direkt zum Wahlvolk sprechen können. Selbstverständlich gilt das auch für sachliche Diskussionen über aktuelle Probleme, bei denen es auch für die Leserschaft einfacher möglich ist, beispielsweise über Leserbriefe oder gar Kolumnen zu reagieren.

EINE ZEITUNG LEBT UND ÜBERLEBT

Zum 75-Jahr-Jubiläum sah der damalige Chronist Christian Schmid-Cadalbert im Riehener Jahrbuch 1997 drei Gründe für das Überleben der Riehener Zeitung: die Loyalität der Druckerei Schudel, ortskundige, kompetente und verantwortungsbewusste Chefredaktoren sowie das Bestreben der Gemeinden Riehen und Bettingen, ein Eigenleben neben dem übermächtigen Basel zu führen. Mit Grund Nummer eins lag Schmid-Cadalbert zwar nicht falsch, aber auch nicht ganz richtig: Der Verlag hat gewechselt, und auch unter dem Reinhardt-Verlag ist die Zeitung erfolgreich. Denn der Verlag garantiert die Unabhängigkeit des Lokalblattes. Reinhardt hat als Herausgeber anderer Blätter, wie des ‹Birsigtal-Boten› oder des Allschwiler oder Muttenzer ‹Anzeigers›, auch die entsprechend notwendige Erfahrung.

Die Redaktorinnen und Redaktoren – nicht nur die Chefredaktion, wie Schmid-Cadalbert meint – haben auch in

Schaukasten mit der Riehener Zeitung an der Bäumlihofstrasse bei der Kreuzung mit der Rauracherstrasse.

den jüngst vergangenen Jahren und Jahrzehnten bewiesen, dass sie das Erbe geschickt weiterführen können. Es ist und bleibt enorm wichtig für die Redaktion, sich im Riehener und Bettinger Bann auszukennen, zu wissen, was wo los ist. Ohne ‹Locals› ein Lokalblatt zu machen, wird sehr schwierig. Gleichzeitig ist aber der direkte Draht der Redaktion zu den Gemeindebehörden wie auch zu Politik und Gesellschaft enorm wichtig. Gerade in einem kleineren Gebiet, wo sich die einzelnen Personen noch persönlich kennen können, muss diese Möglichkeit ausreichend genutzt werden.

Der letzte Punkt von Schmid-Cadalberts Aufzählung darf, ja muss den beiden Gemeinden zugeschrieben werden. Sie verstehen es, sich als selbstständige Kommunen neben der grossen vereinnahmenden Stadt zu behaupten. Machen müssen dies Politikerinnen, Gewerbetreibende, Dorfbewohnende und so weiter alle zusammen. Sicher hilft da das Blettli kräftig mit, aber profitiert natürlich auch davon.

FINANZIERUNG

Inserateeinnahmen sind für die Zeitungsmacher nach wie vor eine wichtige Finanzierungsquelle, auch wenn diese in den vergangenen Jahren nachgelassen hat. Nicht minder wichtig sind die zahlenden Abonnentinnen und Abonnenten, die ebenfalls eine wesentliche Stütze sind und so etwas an ihre wöchentliche Information bezahlen. In einem Vertrag sind Leistungen und Entgelt der Gemeinden geregelt. So werden offizielle Amtsmitteilungen, die Grossauflage an alle Haushalte oder das Neuzuzüger-Abonnement abgegolten. Die RZ wird von Riehen also nicht einfach subventioniert oder gar finanziert.

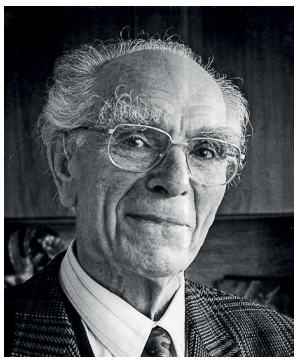
Inhaltlich kann es für die RZ nie darum gehen, das Weltgeschehen zu erklären. Auch wenn das in den Anfangsjahren als ‹traditionelle Umschau› im Stile alter Volkskalender versucht wurde. Ist eine nationale Abstimmung auch für das Dorf nordöstlich von Basel relevant, dann muss sie aber schon aufgegriffen werden. Entscheidender ist es

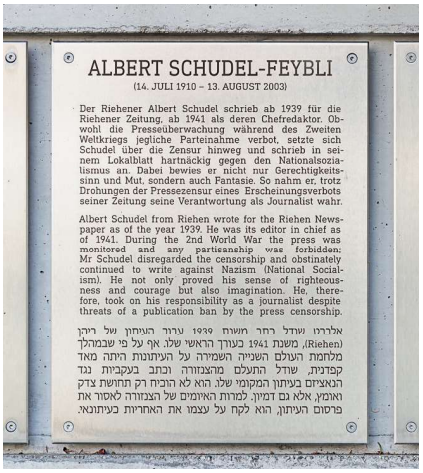
jedoch, das Dorfgeschehen abzubilden: mitzuteilen, was auf den Riehener Kilometern passiert. Hielt die RZ in den ersten Erscheinungsjahren die Verbindung zwischen den Dorfteilen aufrecht, so macht sie heute eher den Spagat zwischen einzelnen Wünschen und Interessen sowie neutraler und sachlicher Information über das Dorfgeschehen. Trotzdem sind in erster Linie die kleinen Dinge, die sich im Dorf ereignen, zentral. Ein Unfall mag nicht wichtig sein für die überregionale Bevölkerung, aber für diejenigen, die die Sanität um die Ecke fahren hörten, schon. Darin begründet sich auch die Zukunft einer lokalen Zeitung. Die Leute wollen wissen, was neben ihnen und um sie herum geschieht.

EIN MUTIGER ENTSCHLUSS

Eine erfolgreiche Gegenwart und eine rosige Zukunft nähren sich meist auch aus richtigen Entscheidungen aus der Vergangenheit. Dazu gehört der Mut von Albert Schudel-Bleiker (1877–1941), im November 1913 einen «Anzeiger für Riehen und Umgebung» «jeden Freitag in allen Geschäften und Haushaltungen gratis» abzugeben. Grundlage dafür war eine Schnellpresse, die er in seinem kleinen Druckereibetrieb aufstellte. Allerdings hatte er mit Schwierigkeiten zu kämpfen; er liess sich aber nicht beirren und versuchte 1922 einen Neubeginn mit dem ‹Anzeige- und Verkehrsblatt für Riehen und Bettingen›, das im Grundsatz die heutige Riehener Zeitung begründete. «Es wird sie über alles Wichtige, das hier vorgeht, informieren und ihnen eine enge Fühlungnahme mit dem eigentlichen Dorfe sichern», garantierte er vor allem den Aussenquartieren. 1925 wurde erstmals ein Abonnementspreis von vier Franken eingezogen, was zu Diskussionen führte, aber mit der Zeit akzeptiert wurde. 1933 wurde das Blettli in ‹Riehener Zeitung› umgetauft. Dabei wurde auch das Wort ‹amtlich› im Untertitel verboten. Nicht, weil keine Gemeindemitteilungen mehr erschienen wären, sondern weil sich der Sohn des Gründers, Albert Schudel-Feybli (1910–2003), kritisch über die nationalsozialistische Diktatur geäussert hatte. Es folgten in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts technische wie redaktionelle Entscheidungen, die zwar klein scheinen, aber grosse Auswirkungen auf das Leseverhalten hatten. Beispielsweise wuchs der Umfang immer mehr an von anfangs lediglich vier Seiten auf noch heute übliche zwölf bis zwanzig Seiten. Dazu wurden immer mehr Fotos eingefügt, die heute natürlich – wie übrigens die ganze Zeitung – durchgehend farbig sind. Der Anteil an Illustrationen ging entsprechend zurück. Anfang 1977 folgte dann das klare Bekenntnis zum Lokalen: «Deshalb erscheint der lokale Teil schon auf der ersten Seite», schreibt Schudel junior. Seit 1982 ist die RZ fünfspaltig, bereits seit 1948 wurde sie vierspaltig dargestellt. Die fünfspaltige Darstellungsweise ermöglicht viele Gestaltungsversionen. So können Hauptartikel mit Bild gross über vier oder nur drei Spalten gezogen werden und gleichzeitig in zwei Spalten oder einer Spalte nebenan kleine Mitteilungen eingefügt werden.

Im Jahr 2001 erfolgte dann eine der grössten Änderungen: Die Basler Friedrich Reinhardt AG übernahm Druckerei und Verlag der Riehener Zeitung, die A. Schudel & Co. AG. Obwohl das eine der grössten Veränderungen im Hintergrund in der bisherigen Zeitungsherstellung war, ist sie vordergründig für die Leserschaft im Blatt ohne konkrete Auswirkungen geblieben. Jede Leserin und jeder Leser hat immer noch die ‹Riehener Zeitung› vor den Augen. Das heisst, dass die Grundlage der Unternehmensstrategie nicht oder nur wenig geändert wurde. Die ‹Riehener Zeitung› blieb eine abonnierte Publikation, die zehnmal im Jahr als Grossauflage in alle Briefkästen von Riehen und Bettingen eingeworfen wird.





Albert Schudel-Feybli (1910–2003) äusserste sich als Chefredaktor der Riehener Zeitung kritisch über die nationalsozialistische Diktatur und erhielt am 3. Dezember 2019 von der Gedenkstätte für Flüchtlinge des Zweiten Weltkriegs in Riehen eine Gedenktafel.

Auch wenn die Digitalisierung die Gesellschaft verändert und an den Gewohnheiten der Menschen rüttelt, sorgt ein Mitteilungsblatt auf Papier für eine Konstanz und eine Gewohnheit, die über Generationen weitergegeben wird. Klar wird die RZ ihre Präsenz im Netz oder in den Sozialen Medien ausbauen. Einen ersten Schritt hat sie bei Instagram gemacht. Dort werden immer wieder kleine Informationen geteilt oder auf Veranstaltungen aufmerksam gemacht. Die RZ hat auch im Netz ihre Daseinsberechtigung und kann wertvolle Informationsdienste für die Gemeinden Riehen und Bettingen leisten. Allerdings wird sie ihren Anteil am Dorfleben bis zu einer totalen Digitalisierung des Lebens (wird es das je geben?) in Papierform erbringen – zur Freude aller Leserinnen und Leser. Oder wie es der verstorbene St. Galler Medienprofessor Peter Glotz einst ungefähr formuliert hat: «Zeitungen werden erst verschwinden, wenn man mit dem Laptop Fliegen erschlagen kann.»

Das Duo Ikan Hyu bei ihrem lebhaften Finale des HillChill 2022.

20 Jahre HillChill: Vom selbstgebastelten Rock-Plausch zum Riehener Kultur-Highlight

MICHEL SCHULTHEISS

Das Openair im Sarasinpark feierte nach zwei coronabedingten Ausfällen seinen 20. Geburtstag. Über 5000 Leute besuchten das HillChill 2022. Was heute ein Festival mit überregionaler Ausstrahlung ist, hat anno 2001 klein angefangen. Ein Rückblick auf zwei Jahrzehnte voller Rock, Lärmdiskussionen und viel ehrenamtlichem Engagement.

Das Schlagzeug ist auf einem Teppich platziert. Ein Sonnenschirm spendet dem Drummer ein bisschen Schatten. Seine drei Kollegen der Band Fort Wendy stehen mit Gitarre, Bass und Mikrofon auf dem Kiesplatz. Auf dem nackten Boden brummen die Verstärker. Das Publikum: eine Gruppe junger Menschen. Mit Dosenbier in der Hand nehmen sie auf dem winzigen Hügel bei der Baselstrasse Platz. Bühnen, Verkaufsstände und Abschrankungen sucht man am Bündelitag 2001 noch vergeblich. Fünf junge Bands aus der Region spielen vor insgesamt 200 Leuten.

21 Jahre später: Zwei Bühnen mit allem Drum und Dran stehen im Sarasinpark. Der englische Garten hat sich in ein Festivalgelände verwandelt und wird für zwei Tage eingezäunt. Während beim Weiher und auf dem Kiesplatz Bands wie Cari Cari, Ikan Hyu, Evelinn Trouble oder Arthur Hnatek für Stimmung sorgen, legen DJs weiter vorne im Beduinenzelt elektronische Clubmusik auf. Über 5000 Gäste geniessen das Openair. Im Hintergrund arbeiten 85 fleissige Helferinnen und Helfer daran, dass auch alles gelingt. Sie verkaufen Hamburger, Hill-Chill-Bier und erstmals auch einen eigenen Gin.

Das Festival hat klein angefangen. Längst ist es der grösste Jugendkulturanlass Riehens und auch weit über die Gemeindegrenzen bekannt. «Es hat sich von einem Do-it-yourself-Anlass von jungen Leuten zu einem professionellen Festival gemausert», stellt Lukas Pfeifer fest. Der Gründervater des Openairs versichert, der Geist der Anfangsjahre sei aber noch immer spürbar. «Wir haben damals diejenigen Bands ans HillChill geholt, die wir interessant fanden. Die Herangehensweise ist noch die gleiche – mit dem Unterschied, dass jetzt ein Budget da ist.»

Als Bassist stand er mit Fort Wendy neben Teppich und Sonnenschirm vor dem namensgebenden kleinen Hügel. Die Geschichte dazu ist schnell erzählt: Lukas Pfeifer und seine Bandkollegen wünschten sich mehr Gigs. «Es war ein pragmatischer Move – wir sagten uns einfach: Machen wir doch selbst etwas», erinnert sich Lukas Pfeifer. Sie fragten beim damaligen Jugendarbeiter Guido Morselli nach, ob sich etwas organisieren liesse, und die Gemeinde Riehen stellte ihnen den gewünschten Platz im Sarasinpark zur Verfügung. Die Jungs von Fort Wendy holten vier weitere junge Bands aus dem Freundeskreis an Bord – oder eben auf den Teppich. Equal, Out of Key, Fashion Magazine und

Pioniere des HillChill: Die Riehener Band Fort Wendy mit Schirm, Charme und Teppich.

Es begann mit einem ‹selbst gebastelten› Festival: Das allererste HillChill fand im Sommer 2001 im Sarasinpark statt.

Gumpen machten mit. Ein Openair, das in den ersten Jahren noch ‹Lil`HillChill› hiess, war geboren. Bands mit überregionaler Bekanntheit waren damals noch kein Thema. Das hätte man sich gar nicht leisten können. Notabene spielten die Bands damals noch ohne Gage.

REAKTIONEN ALLER ART

Beim zweiten HillChill anno 2002 waren es bereits 20 Bands, die während zwei Tagen spielten. Teppich und Sonnenschirm waren mittlerweile Geschichte, es gab eine Bühne. Noch immer blieb es aber ein ‹Lil`HillChill›. So schrieb damals die ‹Basler Zeitung›: «Alles wirkte im positiven Sinne ein bisschen selbstgebastelt an diesem Open Air. Die Werbung im Vorfeld beschränkte sich auf ein Minimum, Mund-zu-Mund-Propaganda hiess das Zauberwort.» Mit dabei war die Band Speck mit ihrer Mischung aus Grindcore und Free Jazz, begleitet von einem Feuerspucker. Was die Band auszeichnete: ultraschnelle Stücke, oft kürzer als die Ansage, beides gespickt mit Witz und Ironie. Offenbar verstanden nicht alle diese Art von Humor. Ein freikirchlicher Pfarrer stattete dem HillChill eine Stippvisite ab und war über den Auftritt von Speck konsterniert. In einem Leserbrief in der ‹Riehener Zeitung› echauffierte er sich über die aus seiner Sicht «destruktive Musik». Die Reklamation blieb nicht ohne Folgen. Im nächsten Jahr mussten sich die Bands verpflichten, keine Gewaltverherrlichung und Rassismus in ihren Texten zu bringen. Das war ohnehin nicht der Fall. Wie Lukas Pfeifer 20 Jahre später sagt, sei dieser Zusatzvertrag eine Kurzschlussreaktion der Gemeinde gewesen. Letztendlich kam es gar nicht erst so weit, dass Texte kontrolliert wurden.

Eine andere Reklamation hatte weit originellere Folgen. Den HillChill 2004 eröffnete Schorf, ein Projekt aus den Speck-Musikern Marlon McNeill und Niels Werdenberg, zusammen mit dem Gitarristen Tom Hofer. Als Gastsänger trat Sami Abdel Aziz ans Mikrofon. Das Ergebnis war schreiender Avantgarde-Sound, irgendwo zwischen Free Jazz, Noisecore und Industrial. «Es gab keine Texte, zum einem aus Bequemlichkeit, zum anderen ging es nicht um eine ideologische Message, sondern pure emotionale Expression», erinnert sich Sami Abdel Aziz.

Während des Konzertes stand plötzlich Christoph Vitali vor der Bühne. Der damalige Direktor der Fondation Beyeler war gar nicht erfreut über die Darbietung und verlangte das sofortige Ende des Konzerts. Er beteuerte später, man habe während der Darbietung an der Museumskasse nicht einmal mehr das eigene Wort gehört. Schlagzeuger Niels Werdenberg verfasste daraufhin einen Brief an

Christoph Vitali. Er nannte Igor Strawinsky, Thelonious Monk und Charles Ives als Beispiele für missverstandene Performances der Kulturgeschichte. Zudem verglich er den Sound von Schorf mit der Schonungslosigkeit eines Otto Dix. Weiter schrieb er: «Ich bin mir daher sicher, dass im Vergleich zum Sarasinpark eine Darbietung auf der gegenüberliegenden Seite der Strasse unserer Performance erst den richtigen Kontext liefert, um auch als das wahrgenommen zu werden, was wir sind: eine Konsequenz der Musik- und Kulturgeschichte und Ausdruck der Emanzipation von Misstönen und Nebengeräuschen unserer Zivilisation.» Museumsdirektor Vitali war gerührt über diese Antwort. Er nahm das Angebot eines Auftritts im Museum an, «zu einem gegebenen Zeitpunkt». Zwar kam es schlussendlich nie dazu, doch die anfänglichen Misstöne zwischen zwei unterschiedlichen Riehener Kultureinrichtungen endeten damit versöhnlich.

In den Anfangsjahren des HillChills waren Lärmklagen auch sonst ein Thema. So klingelte auch schon mal das Telefon bei der Polizei, wenn die letzte Band um 22.03 Uhr noch immer spielte.[1] Noch bis 2008 war um diese Uhrzeit Schluss. In der Folge wurde die Gemeinde kulanter. Ein Jahr darauf konnten die Bands bis 23 Uhr spielen, ab 2010 gar bis Mitternacht. Schon ein Jahr später gab es einen Rückzieher und es war wieder um 23 Uhr Schluss. Seit 2012 endet die Livemusik stets um Mitternacht.

‹LÄRM› ODER ‹GUTER TON›?

Die anfänglichen Lärmdiskussionen taten dem Erfolg des Festivals aber keinen Abbruch. Im Jahr 2007 knackte das HillChill erstmals die Tausendergrenze, drei Jahre später waren es bereits doppelt so viele Besucher und Besucherinnen. Auch die Schar der ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer wuchs stetig. 2003 wurde der Verein ‹Freunde des guten Tons› ins Leben gerufen, der bis heute das Rückgrat des Festivals bildet. In den Anfangsjahren konnte man das Team noch an zwei Händen abzählen, anno 2019 werkelten hingegen 134 Freiwillige hinter der Kulisse. Zudem unterstützt die Gemeinde Riehen das Festival seit seinen Anfängen. Zu Beginn waren es nebst finanziellen Beiträgen Hilfeleistungen wie Transport und Material. Mit den höheren Besucherzahlen stockte die Gemeinde ihren Beitrag mehrmals auf. Er liegt mittlerweile im unteren fünfstelligen Bereich, wie die Abteilung Kultur, Freizeit und Sport auf Anfrage schreibt.

Auch musikalisch veränderte sich das Festival stark. Bei den ersten paar Ausgaben war es noch ein Treffen der härteren Bands aus der Region. Rock, Punk, Grunge, Metal und Hardcore dominierten das Line-up. So manche Nachwuchsband konnte sich die ersten Sporen abverdienen. So etwa Hot Cut Up Pancake. Die Schülerband aus Riehen probte damals noch im Luftschutzkeller der Kornfeldkirche. Was bei ihrem HillChill-Auftritt im Jahr 2003 noch niemand erahnen konnte: Das Quartett machte sich später als Bitch Queens einen Namen. Die Band kehrte – wenn auch in anderer Besetzung als in den Anfangsjahren – immer wieder ans HillChill zurück. So sorgten sie auch bei der Jubiläumsausgabe 2022 für einen Pogotanz im Publikum.

Während in den Anfangsjahren harte Gitarrenriffs dominierten, kamen im Laufe der Jahre vermehrt lokale Rapper zum Zug, so etwa Pyro, Black Tiger und Sista Lin. Auch rückten wiederholt stadtbekannte Bands wie Baschi & the Fucking Beautiful, Anna Aaron, Prekmurski Kavbojci und die Lombego Surfers ins Line-up. Unvergesslich bleiben die Auftritte des Spasspunk-Duos Das Pferd. Felix ‹Fips› Hohler schlüpfte später auch in die Rolle des Moderators. Bis 2022 trat er immer in ausgefallenen Verkleidungen auf die Bühne – mal als knallroter Ketchup-Lobbyist, mal als bärtiger Gottvater.

Am HillChill 2022 wurde erstmals der ganze Sarasinpark genutzt. Neu auch mit Clubmusik im Zelt.

Die Basler Band Malummí am HillChill 2022.

Nach wie vor bestimmen die Besucherinnen und Besucher ihren Eintrittspreis selbst.

Felix ‹Fips› Hohler sorgte während vielen Jahren für Spass zwischen den Bandauftritten.

Harter Gitarrensound im beschaulichen englischen Garten: Die Basler Band Asbest am HillChill 2022.

Stammgäste am HillChill: Die bekannte Punkrockband Bitch Queens bleibt ihren Riehener Wurzeln treu.

In den 2010er-Jahren kamen vermehrt Bands ins Programm, die schweizweit bekannt sind, so etwa PVP, The Jackets, Faber, Steiner und Madlaina, Crimer und Dagobert. Auch internationale Bands machten zunehmend in Riehen Halt. Man denke etwa an die russische Surfband Messer Chups, die Discofunk-Formation Midnight Magic aus New York, die deutschen Rapper Fatoni und Edgar Wasser oder die südafrikanisch-niederländische Formation Skip&Die. Immer wieder gab es auch ungewöhnliche Auftritte. So spielte einmal gar das Alphorntrio Frenkendorf während einer Umbaupause.

Nicht nur bei der Musik gab es in den 2010er-Jahren einige Veränderungen. Vereinspräsident Lukas Pfeifer legte 2012 das Festival in die Hände von Tobias Abt und Chris Pfeifer. Vier Jahre später gab es erstmals eine zweite Bühne beim HillChill. Sie löste die Orangerie ab, die jahrelang als Auftrittsort für die leiseren Töne gedient hatte. Auch bei den Preisen durchlief das Festival eine Entwicklung. Bei den ersten fünf Ausgaben war der Eintritt gratis. Ab 2006 war das einen ‹Fünfliber› wert. Eine Zeit lang kostete der Abend-Eintritt jeweils das Doppelte. Ab 2014 stellte das Festival seine Eintrittspolitik ganz auf den Kopf: ‹«Pay as you like›. Dieses Prinzip war damals neuartig. Man bezahlt, so viel man kann oder will. Bis heute hält das HillChill daran fest.

NEUBEGINN UND GENERATIONENWECHSEL

Für Schlagzeilen in den lokalen Medien sorgte das HillChill anno 2019. Es ist eine Anekdote, die ganz an die Vorkommnisse aus den Anfangsjahren erinnert. Als ‹Festival im Festival› hätte ein ‹Hügel Prügel› stattfinden sollen. Die Idee: Pro Abend spielen drei Bands der skurrilen Art, die es nicht ins Line-up geschafft haben. Sie sollen mit wilder Musik die Wartezeiten überbrücken. Es war aber weniger die Idee einer solchen Parallelveranstaltung, sondern ein bizarres Video, das für Aufsehen sorgte. Unbekannte stellten es ins Netz: Zu rüder Punkmusik stellen Menschen mit Tiermasken Sexszenen und Schlägereien nach. Das Video sorgte für Wirbel in den lokalen Medien. Das HillChill-OK betonte jedoch, nichts mit der Organisation dieser Guerilla-Aktion zu tun zu haben. Schliesslich befasste sich sogar der Gemeinderat mit dem ‹Hügel Prügel›. Die Riehener Exekutive sagte daraufhin gemeinsam mit dem HillChill-OK das Parallelfestival ab.

Der ganze Rummel um das Video im Vorfeld konnte dem Festival nichts anhaben. Im Gegenteil: Im 2019 schaffte das HillChill den Besucherrekord mit insgesamt 5200 Personen. Damals konnte noch niemand ahnen, dass eine lange Durststrecke bevorstand. Die Coronapandemie liess den Festivalsommer der zwei Folgejahre platzen. Daher musste das OK die Feier zum 20. HillChill um zwei Jahre verschieben. «Es sind zwei Jahre, die in der Festivalkultur gefehlt haben», meinte Tobias Abt vor dem Festival 2022. Der Neubeginn des Festivals ist auch eine Gelegenheit für eine Stabübergabe. Tobias Abt wie auch der Vizepräsident Chris Pfeifer geben ihre Ämter ab, werden aber weiterhin im Hintergrund mithelfen. Neu übernehmen Simon Fries und Kim Bugno die Leitung. Somit ist beim HillChill bereits die ‹dritte Generation› am Ruder.

In den zwei Jahrzehnten hat das Riehener Openair eine grosse Veränderung durchgemacht. Es gibt aber einen roten Faden bis heute: Nach wie vor ist es ein junges ehrenamtliches Team, welches das Festival auf die Beine stellt – vom Booking bis zu den Essständen. In den Anfangsjahren musste das Festival noch um seine Akzeptanz in der beschaulichen Umgebung kämpfen, die nicht als Hochburg für laute Töne bekannt ist. Was mit Teppich und Sonnenschirm seinen Anfang nahm, ist heute ganz oben in der Riehener Kulturagenda.

1 Zu den Lärmreklamationen siehe auch Urs Grether: Lustvoll-trotzig und authentisch, in: Jahrbuch z'Rieche 2005.